

Basel : Rosshof-Areal

Autor(en): **Birkner, Othmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 33-34: **"Stadtgestalt" oder Architektur? = "Forme urbaine" ou architecture?**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-50822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

OTHMAR BIRKNER

Basel: Rosshof-Areal

Das Rosshof-Areal liegt städtebaulich an einer kritischen Stelle. Es handelt sich um eine «Problemzone» am Rande des ehemaligen Stadtgrabens (Petersgraben): mittelalterliche schmale Parzellen einerseits und breite

Das gleiche gilt von der Nutzung. Die Nachbarschaft wird durch Wohnhäuser, Läden, Gewerbe, Museum, Universität, Restaurants, Märkte am Petersgraben usw. gekennzeichnet. Für das 5077 m² grosse Areal wurde eine gemischte Nutzung angestrebt. Auf den ersten Blick erschien es naheliegend, dass diese gemischte Nutzung auch formal zum Ausdruck kam, analog der differenzierten Nachbarschaft. So hob die Jury beim prämierten Projekt von F. Vischer und G. Weber lobend die «Zweiteilung» hervor:

«Kleiner Massstab für den engeren Rosshofbereich, abgestimmt auf die unmittelbar benachbarte Altstadtstruktur, am Petersgraben dagegen ‚grosser Massstab‘, der sich an den grossen Baukuben der alten Gewerbeschule und des Kollegiengebäudes orientiert.»

Gerade dadurch wurden aber die

prämierten Projekte und fast durchwegs auch die angekauften Projekte zu stark mit verschiedenen Strukturen belastet. Dieser scheinbar logische Strukturreichtum mündet schliesslich zu leicht in ein mehr oder weniger willkürliches Formenspiel, ja Formenchaos, wie es das Projekt von H.P. Baur deutlich zeigt.

Jene Teilnehmer, welche die vornehm zurückhaltende Sprache der historischen Umgebung beherzigen, entschieden sich für *einen* Massstab und bescheideten sich auch im Gegensatz zum ersten Preis mit einem Hof. Sie versuchten nicht, die verschiedenen Funktionen lautstark zu manifestieren. Das 17. oder 18. Jahrhundert bedurfte nicht spektakulärer Baukörper, um begreifbar zu machen, wo sich öffentliche Räume befinden, obwohl es damals etwas mehr Alphabeten gab in Basel als

Parzellen des Barock und des Klassizismus andererseits begegnen sich hier mit Monumentalarchitektur des Historismus.

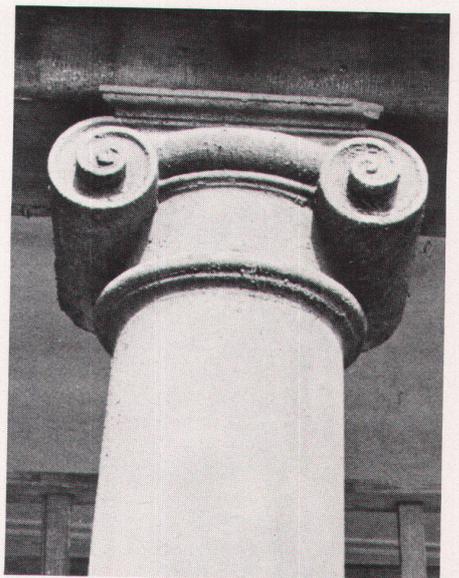
heute.

Da alle Preise in einer eigenen Broschüre dargestellt und beschrieben wurden*, seien hier neben dem ersten Preis vier weitere Projekte vorgestellt, welche sich quasi auf einen Massstab beschränken und dennoch sehr unterschiedliche Lösungen brachten. Interessant ist, dass jene weniger überzeugten, welche durchwegs die Kleinteiligkeit mittelalterlicher Parzellen übernahmen, sondern vielmehr jene, welche die ruhigen klassizistischen Baukörper weiterentwickelten. Die Kleinteiligkeit führte gar oft – wie die Jury gleichfalls erkannte – zu «frei erfundener altertümlicher Romantik».

Das nicht prämierte Projekt von K.G. Schuldt, Mitarbeiter D. Hadorn, D. Muspach (Abb. 94) zeigt gegenüber dem ersten Preis (Abb. 93) nicht zwei, sondern sogar drei «Höfe». Was in

diesem Falle nicht im Gegensatz zu dem steht, was eben gesagt wurde, denn wir finden hier um den Rosshof nur *einen* geschlossenen Platz. Entlang der Rosshofgasse und gegen den Petersgraben liegen Flügelbauten, wie sie in Basel (vgl. Löffel-Plan 1857) typisch waren und in Teilen der Altstadt heute noch typisch sind, und damit entstehen auch regelrechte Höfe.

Einen grossen Platz schlugen die Architekten M. Erny, W. Degen und W. Blaser vor (Abb. 95). Es ist die städtischste Idee des Wettbewerbs. Durch die ruhige Baukörpergestaltung wird der Rosshof in keiner Weise erdrückt. Im Gegenteil, er wird selbst in eine neue Dimension gerückt und erhält eine besonders würdige Stellung. Nicht beim ersten Preis, sondern hier könnte man von einer «klassizistischen Komposition» sprechen.



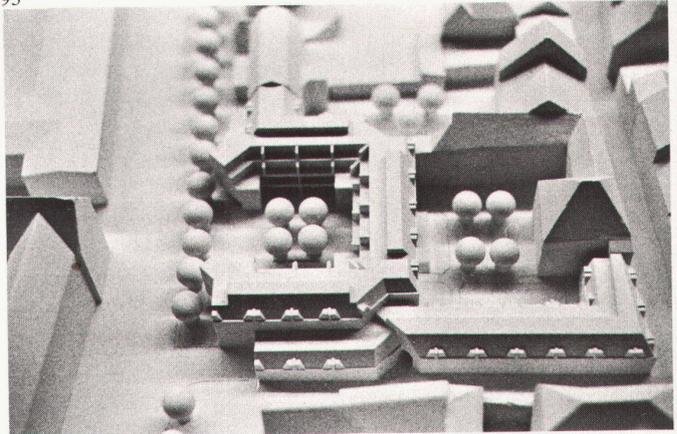
90 Basel. Blick gegen den klassizistischen Rosshof. Der Parkplatz im Vordergrund entspricht dem zur Überbauung vorgesehenen Gelände / Bäule. Vue vers le «Rosshof». 91 Rosshof. Baudetail / «Rosshof». Détail

92

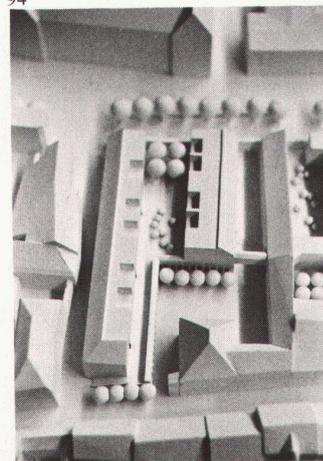


92 Basel. Blick gegen das Gewerbemuseum/Bâle. Vue vers le Musée des Arts et Métiers.

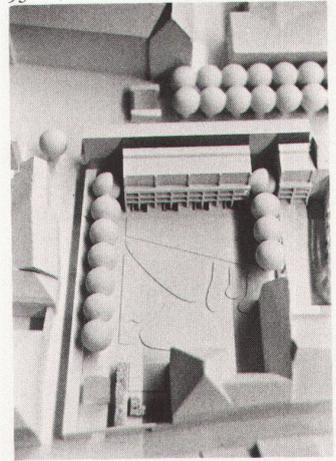
93



94



95



93 Prof. B. Benedikt Huber, Arch. BSA, SIA, in B. Huber und A. Trachsel, Architekten, Zürich: Überbauung Rosshof. Wettbewerbsprojekt, 1. Preis (1979) / Aménagement du «Rosshof». Projet de concours, 1er prix.

94 Überbauung Rosshof. Projekt K.G. Schuldt, Architekt SIA; Mitarbeiter: D. Hadorn und D. Muspach / Aménagement du «Rosshof». Projet de K.G. Schuldt, architecte SIA; collaborateurs: D. Hadorn et G. Muspach.

95 M. Erny, Architekt, W. Degen Architekt ETH, Werner Blaser, Arch. BSA SIA: Überbauung Rosshof, Wettbewerbsprojekt / Aménagement du Rosshof, projet de concours.

Unter dem Präsidium von Baudirektor Eugen Keller wurden im Mai 1979 folgende Preise und Ankäufe beschlossen:

1. Preis, Prof. B. Huber in Firma Huber und Trachsel, Zürich
2. Preis, F. Vischer und G. Weber, Basel
3. Preis, J. Naef, E. Studer und G. Studer, Zürich, Mitarbeiter F. Schneeberger
4. Preis, E.L. und B. Stocker, Basel, in Zusammenarbeit mit E.S. Eigenheer, Mitarbeiter M. Hofer, C. Birrer, H. Burgener, P. Cueni
5. Preis, A. Eichhorn, Zürich
Ankäufe: C.P. Blumer, Therwil, H.P. Baur, Basel, K. Kühn, Zürich.

Sie folgt einer internationalen Architekturströmung, die wir bei Idealplanungen für Rom oder Brüssel beobachten können. Man liebt Achsen und setzt neue Zeichen, drückt sich aber im Detail sehr sensibel aus. Allfälliger Detailreichtum wird fast zur gewollten Ironie.

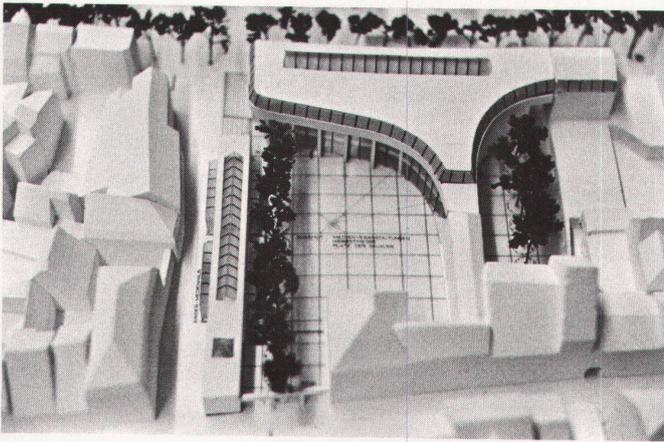
In diesem Sinn sind auch die, wenn man so sagen darf, Witzchen von Mario Botta und Remo Leuzinger treffsicher. Sie regen den Betrachter dazu an, über die Umgebung nachzudenken, sie von einer neuen Perspektive her zu erfassen. Die städtische Platzlösung der Arbeitsgemeinschaft Erny, Degen und Blaser ist baumlos. Die in den Situationsplan hineingekritzelt vier Baumsymbole wirken wie ein Zugeständnis. Die beweglichen Bäume von Botta und Leuzinger

können wir vielleicht für den Basler Marktplatz verwenden. (Die internationale Baumsucht ist nur ein Symbol der versagenden Stadtplanungen.)

Natürlich gab es in Basel, sogar im Zentrum, hinter den Häusern grössere Gartenanlagen. Hinter dem barocken Palais Aeschenvorstadt Nr. 15 hat sich bis heute eine solche Anlage erhalten. Sie waren in der Regel seitlich von den Nachbarparzellen oder der Nebenstrasse durch hohe Gartenmauern getrennt. K. Kühn hat dies in seinem angekauften Projekt (Abb. 7) richtig beherzigt. Der ganz schmale Baukörper gegen die Rosshofgasse, welcher nur Nebenräume enthält, hat Gartenmuercharakter. Baumreihen unterstreichen den Verlauf der Parzellengrenzen. Direkt neben dem

Rosshof befindet sich der intime Teil des Gartens: Laube, Wintergarten, regelmässige Blumenbeete, wohin auch einige Zwiebeln und Küchenkräuter passen. Hier ist Basler Stadtgartentradition richtig nachvollzogen. Freilich waren oder sind diese Gärten gehütete Privatsphäre und deshalb in diesem Programm weniger passend als der Platz.

Auch B. und M. Alder legten entlang der Rosshofgasse einen sehr schmalen Trakt, von einer Baumreihe begleitet. Ansonsten zeigen sie aber, dass der Raum vor dem Rosshof ein öffentlicher Platz ist (Abb. 96). Der Hauptkörper am Petersgraben mit seiner geschwungenen Fassade mag auf den ersten Blick als Fremdkörper empfunden werden. Letztlich ist es aber eine Krümmung, wie sie der Spalenberg

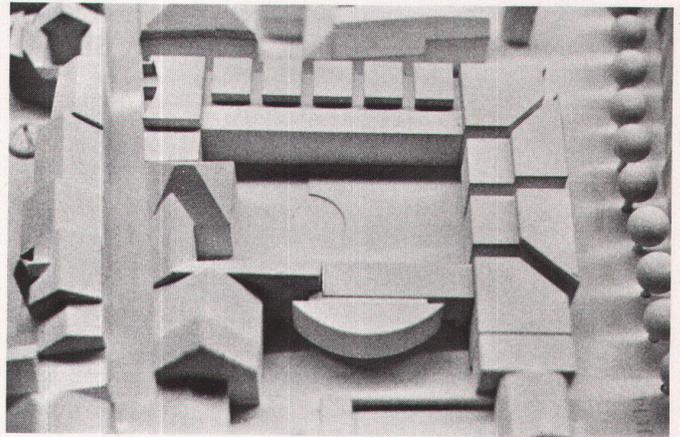


96 B. und M. Alder, Arch., Wettbewerbsprojekt / Projet de concours.

selbst aufweist. Was aber noch wichtiger ist, dieser Baukörper wirkt weder aggressiv noch historisch nachahmend. Vielleicht hätten B. und M. Alder um 1960 mehr Erfolg gehabt – heute er-

wartet man ja schon mehr oder weniger eine Prise Manierismus.

Eine schwere Hypothek war die Forderung nach einer Tiefgarage. Verschiedentlich ist man der Meinung, dass (wenn über-



97 K. Kühn, Wettbewerbsprojekt / Projet de concours (Ankauf)

haupt sinnvoll) eine Tiefgarage im einstigen Stadtgraben (Petersgraben) eine «Lösung mit mehr innerer Wahrheit» wäre als unter dem Rosshof selbst. Vorschläge im Raume des Petersgra-

bens, wie der von J. Herzog und P. de Meuron, wurden von der Jury zuwenig beachtet.

* Zu beziehen beim Hochbauamt, Münsterplatz 11, 4001 Basel ■

OTTI GMÜR

Zürich: Zentralbibliothek

Im September 1977 eröffneten der Regierungsrat des Kantons Zürich und der Stadtrat von Zürich gemeinsam mit der Stiftung Zentralbibliothek einen beschränkten Projektwettbewerb, um Vorschläge für eine Erweiterung der Zentralbibliothek zu erlangen. Eingeladen wurden 14 Architekturfirmen. Nach der Beurteilung der eingereichten 14 Projekte im Juni 1978 empfahl die Jury, die drei erstprämiierten Projekte überarbeiten zu lassen, da kein Projekt zur direkten Weiterbearbeitung empfoh-

Den engen Gürtel baurechtlicher und denkmalpflegerischer Randbedingungen hat nur ein Projektverfasser gesprengt. Sein Vorschlag stand damit ausser Konkurrenz und blieb als einzeler auch unvergleichbar (vgl. weiter unten). Da die schwierige Architekturaufgabe ein zweimaliges Bearbeiten notwendig machte, kommt der Gedanke auf, dass in einem offeneren 1. Rundgang ein grösseres Ideenspektrum hätte aufgezeigt werden können, das ein

breiteres Wissen um gültige Randbedingungen ermöglicht hätte. Die für unsere Zeit repräsentative Aufgabe, eine grosse Bibliothek zu bauen, ist immerhin ein Anlass, auch nach einem ihrer Bedeutung gemässen Ausdruck im Stadtgefüge zu fragen.

Es gibt auch heute Bauaufgaben, bei denen das sinnvolle Mass des Anpassens überschritten ist, wenn die daraus entstehenden Bauwerke nicht mehr zu interessieren vermö-

len werden könne. Nach dem erneuten Urteil der Jury vom Frühjahr 1979 konnte auch von den überarbeiteten Projekten keines die widersprüchlichen Anforderungen umfassend erfüllen und die Fassaden in allen Teilen überzeugend gestalten. Für das weitere Bearbeiten der schwierigen Bauaufgabe empfiehlt nun das Preisgericht einstimmig die Verfasser des ursprünglich mit dem 2. Preis ausgezeichneten Projektes.

Zur Situation der Zentralbibliothek ist zu bemerken, dass der unmittelbar angrenzende Turm der Predigerkirche der höchste in Zürich ist und der quer zur Stadtstruktur stehende Komplex des Grossmünsters nicht weit entfernt liegt. Damit soll nichts gegen ein äusserst sorgsames Abwägen dessen, was an vorhandener Bausubstanz bewahrenswert und brauchbar ist, gesagt sein. Was hingegen nach Kritik ruft, das sind zu einseitig und

zu voreilig festgelegte Kriterien im Hinblick auf das Was und das Wie des Erhaltens.

Die wichtigsten Randbedingungen und Projektierungsanweisungen waren: Das Stammhaus der Zentralbibliothek, 1917 erbaut, muss erhalten bleiben. Der bisherige Zugang bleibt einziger Haupteingang. In seiner Struktur wird das Hauptgebäude kaum verändert. Anbauten sind möglich, wobei die Anschlüsse besonders zu beachten sind. Die mit Fen-